

Beiwort zur Karte 12,7

Raumgliederung der Mundarten um 1950

VON HUGO STEGER

mit einem Beitrag von KARLHEINZ JAKOB

Für Anregungen und Diskussionen habe ich zu danken Eugen Gabriel, Eberhard Platzek, Renate Schrambke, Erich Seidelmann, besonders aber Kornelia Beck und Karlheinz Jakob, die wesentliche Mithilfe bei der Durchführung des Kartierungsplanes geleistet haben (alle Institut für gesch. Landeskunde der Universität Freiburg, germ. Abt.). Auf Karlheinz Jakob gehen auch die Grenzbeschreibungen (Abschnitt III) zurück. Die Verantwortung übernimmt aber allein der Hauptbearbeiter.

Eine ausführliche Fassung dieses Beiwortes, in der alle mundarträumlichen Grenzen detailliert beschrieben werden, erscheint in der Reihe »Arbeiten zum Historischen Atlas von Südwestdeutschland 7«.

I. Historischer Überblick

1. Mundarten und ihre geographische Abgrenzung

Mundart und Gemeinde

Die Beschreibung von Sprachen und ihren Erscheinungsformen, wie sie z.B. Mundarten (Dialekte), regionale Umgangssprachen usw. darstellen, kann immer nur vom Sprechen ausgehen. Dabei ist es nötig, die Sprecher in ihren gewohnten Umgebungen, ihren Lebens- und Arbeitszusammenhängen zu beobachten, denn diese bilden auch ihre »normalen« Kommunikationszusammenhänge.

Einer der wichtigsten Kommunikationszusammenhänge im deutschsprachigen Raum ist die Gemeinde. Der soziologische Begriff der Gemeinde (community) ist nicht identisch mit dem Verwaltungsbegriff »Gemeinde« (REDFIELD 1955). Sie ist vielmehr der konkrete soziale Lebenszusammenhang von in festen Grenzen gemeinsam wohnenden und oft auch – z.B. im Falle der »kleinen Gemeinde« – wenig mobilen, überwiegend

im gleichen Berufsfeld (Bauer, Winzer, Korbmacher usw.) arbeitenden Menschen. Eine Gemeinde kann deshalb eine »Gemeinschaft« im Sinne eines »besonders intensiven sozialen Zusammenhangs« (KÖNIG 1972) sein, muß es aber nicht. In bestimmten Fällen können auch Städte – noch heute – »Gemeinden« in diesem Sinne sein.

Zu den Kennzeichen der Gemeinden im Süden des deutschen Raumes gehört es, daß sie ein eigenes Kommunikationssystem besitzen, das sie als das ihre erkennen und nach außen abgegrenzt sehen. Seine optimale kommunikative Verständlichkeit und Wirkung (»Reichweite«) entfalten sich dementsprechend nur in diesem lokalen Rahmen. Dieses gemeindeeigene Kommunikationssystem ist so eingerichtet, daß es die lokalen kommunikativen Aufgaben für verschiedenartige »Umgebungen« funktional lösen kann: Es ist geeignet für den lebenspraktischen Alltag, für die örtlichen Berufe (z.B. Bauern, Winzer, Fischer usw. und deren Techniken), für das interne institutionelle Leben (Vereine), oft einschließlich bestimmter lokaler kultureller Leistungen (z.B. Mundartdichtung, Sprichwörter, Rechtsmaximen).

Über die Benutzung als örtliches Kommunikationsmittel und über die Aufnahme von Elementen (Wörter, Idiomata) oder/und Regeln (Grammatik, Semantik, Pragmatik) in ihr Sprachsystem entscheiden grundsätzlich die Sprachgemeinde und deren Sprachloyalität. Neuerungsvorschläge können dabei sowohl von außen hergetragen oder angezogen werden, wie auch im Innern neu entstehen. Durch die zu einer Mundart loyale Sprachgemeinde werden die *Normen* der als kommunikatives System anerkannten Sprache – einschließlich ihrer ortsinternen Sprachvarietäten und Texttypen

– festgesetzt und ihre Einhaltung durch *soziale Kontrolle* überwacht.

Der Systembegriff der Mundarten ist damit weder durch innerstrukturelle Symmetrien und allgemein linguistische Regelhaftigkeiten noch auch durch Homogenität aller Teilstrukturen und Prozesse zu bestimmen, sondern nur durch die Sanktionierung der gegliederten Gebrauchsnormen (einschließlich der Toleranzen für Abweichungen und Varianten) durch die Sprachgemeinde. Was sie in den jeweiligen Situationen und Funktionsbereichen für richtig und angemessen hält, *ist* richtig und angemessen und konstituiert das Mundartsystem der Sprachgemeinde.

Wegen ihres konkret-kommunikativen Charakters reservieren wir den Begriff Mundart (= Dialekt) für Gemeinde-(Orts-)sprachen. Da der Terminus jedoch in vielfältigem anderen Gebrauch ist, sprechen wir öfters von Ortsmundarten, lokalen Mundarten.

Mundartforschung und Dialektgeographie

Das intuitive Wissen um die Eigenheit und Gliederung lokaler Mundart kann man durch die Aufstellung geeigneter Forschungspläne wissenschaftlich überprüfen. Dies ist Aufgabe der Mundartforschung (Dialektologie) (vgl. LÖFFLER 1974; GOOSSENS 1977; MATTHEIER 1980).

Eine Fragestellung kann dabei besonders auf die sprachlichen Unterschiede und Gemeinsamkeiten gegenüber den Nachbargemeinden und der weiteren Umgebung gerichtet sein. Hier ist das Arbeitsgebiet der Dialektgeographie (Areallinguistik).

Methodisch sicher geht man dabei so vor, daß man wesentliche, in einer bestimmten Zeitspanne gültige und immer gleiche Elemente und Regeln verschiedener örtlicher Zeichensysteme (z.B. Laute, Formen, Wortschatz aus der Lebens- und Arbeitspraxis) vergleicht.

Die Vielfalt der innerörtlichen Gruppierungen reduziert man dabei. Am besten hat es sich bewährt, eine Informantengruppe (3-4 Personen) zu bilden, deren Kriterien (lange Ansässigkeit der Familie, Vergleichbarkeit von sozialer Position, Beruf und Lebensalter, geringe Mobilität) stabil gehalten werden und die Männer und Frauen umfaßt. Auf diese Weise gewinnt man einen Versuchsplan, bei dem die »natürliche« Kommunikation zu einem historischen Zeitpunkt in konkreten, stabil gehaltenen Person-Umgebungsbeziehungen (»Funktionsbereichen«) untersucht werden kann. Die sozialen und materiellen Umgebungen werden dabei durch die sprachlichen Mittel, mit denen man sie bewältigt, repräsentiert. Die Reduktion auf der Seite der Personen bewirkt, daß man nicht das ganze, sehr komplexe kommunikative Netz in der Gemeinde erfaßt. Die Reduktion auf der Seite der Umgebungen bringt es mit sich, daß man gewöhnlich nur einen recht formalen und abstrakten Ausschnitt der Kommunikation, mit der man die Lebens- und Arbeitsaufgaben in seiner Umwelt

kommunikativ angeht, herauslöst. Er ist auf die Ausdrucksseite und auf die »kleinen« Einheiten der Sprache (Laute, Flexionsformen, »Wörter«) beschränkt.

Man benutzt im Laut- und Formenbereich eine ältere Sprachstufe des Deutschen als Bezugssystem, meist das Mittelhochdeutsche oder Althochdeutsche, für manche Probleme auch das Germanische, weil in der neuhochdeutschen Standard-(»Hoch-«)sprache oft Verhältnisse vorliegen, die den Blick auf das sprachsystematisch Zusammengehörige in den Lokalsprachen behindern können. Die Beobachtungen werden in Karten eingetragen, wobei zunächst jedes einzelne Beispiel – als Vertreter einer Teilstruktur – unter einer bestimmten linguistischen Fragestellung ausgewertet wird.

Mundartregionen

Nur in Randlagen zeigen Mundarten eine von ihrem näheren Umfeld stark abweichende Struktur. Vielmehr ist es die Regel, daß Ortsmundarten Anschluß haben an Räume in ihrer Nähe, die ähnliche Sprachstrukturen aufweisen. Mit geeignet konstruierten Kartenkombinationen können sprachstrukturell stärker und schwächer zusammengehörige Mundarten in Form von *Mundartregionen* dargestellt werden. Als Grundeinheit der Mundartregionen grenzen wir *Mundarträume* aus. *Mundartgebiete* sind ihnen strukturell näher stehende kleinere Untergliederungen oder umgrenzte Übergangsgebiete zwischen Mundarträumen.

Die Außengrenzen der Regionen werden vom Dialektologen dort festgelegt, wo sich Einzelgrenzen stärker bündeln (oder Säume bilden), so daß Sprachstrukturunterschiede von einiger Relevanz zu Nachbarräumen heraustreten. Der Strukturbegriff bezieht sich hier jedoch allein auf genetisch-historische und typologische Übereinstimmungen und Ähnlichkeiten der Mundarten. Er ist nicht mehr durch die sprachsystembildende und -normierende Loyalität eines entsprechenden sozialen Gebildes kommunikativ begründet. Die Mundarttraumsprache benutzt niemand als konkretes Kommunikationsmittel. Sie ist ein Konglomerat ähnlicher/verwandter Mundarten.

Bei der Festlegung all solcher Grenzen werden auf Grund sprachlicher Kriterien generalisierende *Typisierungen* vorgenommen, die den Status linguistischer Interpretationen der Primärquelle haben. Mundartregionen sind also *linguistisch konstituierte* Konstrukte im Gegensatz zu *sozial-kommunikativ konstituierten* Gebilden der Mundarten. Keinesfalls sind solche Regionen mit den Anwendungsräumen von regionalen Umgangssprachen zu verwechseln.

Mundartlandschaften

Ein Stück Außengrenze mancher Mundartregionen zeigt solch starke Bündelungen mundartlicher Abgrenzungen auf, oder/und die Unterschiede sind von so prin-

zipler Natur, daß jenseits von ihnen andere historischgenetische oder/und typologische Strukturen angesetzt werden müssen. Der Gesamtverlauf solcher Bündel läßt größere mundartliche Raumgebilde hervortreten. Ihre Strukturähnlichkeiten im Innern sind genereller als die in den Mundarträumen; ihre Strukturunterschiede nach außen sind prinzipieller.

Diese größeren Raumgebilde wollen wir hier als *Mundartlandschaften* bezeichnen (vgl. Kartenlegende und Abschnitt III).

Mundartareale

Auf einer weiteren genetisch-historischen bzw. typologischen Generalisierungsstufe werden einander näher stehende Mundartlandschaften in der Dialektforschung zu übergreifenden Raumgebilden zusammengefaßt. So werden z.B. die Mundartlandschaften des Schwäbischen, des Oberrhein-Alemannischen, des Bodensee-Alemannischen und des Südalemannischen als *Westoberdeutsche Mundarten* zusammengefaßt und vom *Westmitteldeutschen* und *Nordoberdeutschen* unterschieden. Wir nennen diese Raumgebilde *Mundartareale* (vgl. Kartenlegende).

Die von uns verwendete begriffliche Hierarchie geht also aus von dem in der konkreten Kommunikation einer Sprachgemeinde fundierten Begriff der Ortsmundart/Mundart und steigt stufenweise auf zu den linguistisch konstituierten Begriffen Mundartregion (Mundarttraum und Mundartgebiet), Mundartlandschaft und Mundartareal.

2. Zum Forschungsstand

Das Westoberdeutsche (»Gesamtalemannische«) ist bis zur Ebene der Regionengliederung herab bisher zweimal zusammenfassend kartiert worden (JUTZ 1931; vgl. auch MAURER 1942; BOHNENBERGER 1953). Ferner sind zahlreiche Teilgliederungen zu nennen (FISCHER 1895; OCHS 1921; MOSER 1937; STOECKICHT 1942; HOTZENKÖCHERLE 1961; zur Bewertung vgl. SONDEREGGER 1968). Für das Westmitteldeutsche (Südhessische, Pfälzische) fehlen detaillierte Gliederungskarten. Dasselbe gilt für den südfränkischen und den südostfränkischen Teil des Nordoberdeutschen.

Der schweizerdeutsche Anteil am Südalemannischen ist durch den »Sprachatlas der deutschen Schweiz« (1962 ff.) vorbildlich erhoben worden. Von dem in Bearbeitung befindlichen »Atlas Linguistique et Ethnographique de l'Alsace« (1969ff.) wird das Elsässische beschrieben. Der am Institut für geschichtliche Landeskunde der Universität Freiburg, germanistische Abteilung, in Arbeit befindliche »Südwestdeutsche Sprachatlas« (SSA) wird erst nach der Mitte der 80er Jahre eine zuverlässige zusammenfassende Kartierung der Mundarten in den Regierungsbezirken Südbaden und Südwürttemberg ermöglichen. So wird man damit rechnen

können, daß gegen Ende der 80er Jahre alle »alemannischen« Mundartlandschaften des Westoberdeutschen auf Grund moderner, direkter Aufnahmen detailliert kartiert sind und dann in einer Gesamtgliederung im Zeitraum ca. 1940-1980 dargestellt werden können.

Angeregt und betreut von verschiedenen Universitätslehrern sind seit den 20er Jahren des 20. Jahrhunderts zahlreiche Dissertationen entstanden, die »kleinräumig« und in direkter Methode dialektgeographische Verhältnisse in unserem Kartierungsgebiet erfassen. Sie enthalten meistens auch zusammenfassende kombinatorische Kartierungen. Die jüngsten dieser Arbeiten reichen bis zur Gegenwart heran (Übersicht für Baden-Württemberg: BAUR 1978, Kt.I; vgl. BECKERS 1980). Hinzu kommen viele Darstellungen mundartlicher Verhältnisse von verschiedenen Forschern. Von besonderem Wert sind dabei öfters die in die »Landesbeschreibungen« eingegangenen Darstellungen der Mundartregionen.

3. Zur Terminologie

Grundsätzliches

Die Gliederungsprinzipien und -hierarchien sind schon bei I,1 dargestellt worden. Hier gehen wir nur auf die Frage der Terminologie ein.

Es gehört zu den Grunderkenntnissen der erst in jüngster Zeit verstärkten Erforschung von Alltagswelt und Alltagssprache (LAUCKEN 1973; Arbeitsgruppe Bielefelder Soziologen 1973; STEGER 1981/82; STEGER 1982a), daß die in ihr Lebenden und Kommunizierenden zu sehr feinen Beurteilungen des in ihrer jeweiligen Umwelt (Situationen, funktionale Bezugswelten) »Richtigen« und »Angemessenen« in der Lage sind. Grundlage hierfür sind die vom motivierten Menschen ständig vorgenommenen Typisierungen seiner Person-Umgebungsbeziehungen. Dem steht jedoch gegenüber, daß es in Alltagswelt und Alltagskommunikation keine entsprechenden Benennungen für die »gewußten« Typen gibt: So treffen wir bei den Mundartsprechern genaues Wissen um das Zugehörige und Angemessene ihrer Sprache an, aber keine gefestigten Bezeichnungen hierfür. Ad hoc Bezeichnungen wie ein *xx-heimerisch*, *yy-hofnerisch* ... *schwarzwälderisch*, *unsere (bäuerische) Sprache*, oder gar Ausdrücke wie *unsere Mundart*, *unser Platt* usw. sind alles andere als ein alltagssprachliches, gegliedertes terminologisches System. Das zur Lebenspraxis gehörige Sprechen ist den Menschen so nah, daß sie es normalerweise als selbstverständlich gegeben hinnehmen und nicht »hinterfragen«.

So fehlt es schon an einer begrifflich zureichenden Benennung der Ortsmundarten und ihrer Binnengliederung, obgleich hier noch eine kommunikativ konstituierte Einheit vorliegt. Umso mehr gilt dies für die linguistisch konstituierten Raumgebilde. Da es für sie keine soziologische Entsprechung wie im Falle der

Gemeinde gibt, bleibt allenfalls ein andeutendes Umschreiben für sie übrig. So müssen wissenschaftliche Terminologien gefunden werden.

Dabei ist es jedoch unbedingt methodisches Erfordernis, daß die Eigenständigkeit sprachlicher Befunde als Primärquellen und ihre quellenkritische linguistische Interpretation nicht überlagert werden dürfen von »inhaltlichen« Interpretationen aus anderen Quellen- und Gegenstandsbereichen (vgl. Abschnitt II,1).

Deshalb ist es nicht angebracht, terminologisch Verbindungen zwischen historischen Bevölkerungsgruppen und mundartlichen Raumgebilden herzustellen. Dies ließe sich am besten durch ein »neutrales« oder rein sprachliches Terminologiesystem lösen.

Die angewandten Terminologieprinzipien für sprachliche Raumgebilde

Der Bearbeiter dieser Karte hat sich in der Terminologiefrage für Kompromisse entschieden, weil er überzeugt ist, daß bereits seit langem benutzte Termini wie Schwäbisch, Alemannisch, Ostfränkisch usw. nicht ersetzbar sind und neue Termini sich nicht durchsetzen ließen. So kamen nur dort neue Benennungen und Änderungen in Frage, wo noch keine Termini fest geworden sind bzw. wo mißverständliche Überlagerungen und/oder Assoziationen beseitigt werden mußten oder wo voreilige historische Interpretationen ausgeschlossen werden sollten.

Auf der Ebene der Mundartregionen haben wir uns hier für rein geographisch orientierte Namen entschieden. Sie wurden aus größeren Orten, Flüssen und/oder Kleinlandschaften abgeleitet. Sie enthalten damit keine Interpretationshilfen für das historische Verständnis der Raumbildungen. Damit soll der Status der Karte als *Arbeitsinstrument* für eine nachfolgende (historische) Erklärung hervorgehoben werden.

Unter den konkurrierenden Namen für Mundartlandschaften (vgl. OCHS 1921; BOHNENBERGER 1924) des Westoberdeutschen entschieden wir uns für Maurers Terminologie (MAURER 1942; vgl. SONDEREGGER 1968, 19; KLEIBER 1980, 483), die wir ausschließlich sprachgeographisch interpretieren. So unterscheiden wir Schwäbisch, Oberrhein-Alemannisch, Südalemannisch und lösen zusätzlich das Bodensee-Alemannische als eigene Mundartlandschaft heraus. Diese Landschaft ist von der bisherigen Forschung nicht hervorgehoben und benannt worden. Ihre West- und Nordgrenze werden durch zwei Linienbündel bestimmt, in die sich die Schwarzwaldschanke (s. Abschnitt III) südöstlich Wolfach aufspaltet, während die Südgrenze vom Ostteil der Sundgau-Bodensee-Schanke gebildet wird.

Oberrhein-Alemannisch und Bodensee-Alemannisch hat man bisher auch als Niederalemannisch zusammengefaßt. Dagegen sprechen aber doch die nicht übersehbaren Strukturunterschiede, die sich durch eine zunehmend stärkere schwäbische Prägung des Boden-

see-Alemannischen verstärken (SEIDELMANN 1982). Wir drücken die typologische Ähnlichkeit der beiden Landschaften außer durch die relativ schwächere Westgrenze (4. Stärkegrad) auch durch die Ähnlichkeit der Flächenfarben aus. Im übrigen verzichten wir aber darauf, eine weitere Hierarchieebene einzuführen. Dies wird erst sinnvoll, wenn der ganze alemannische Teil des Westoberdeutschen zusammenfassend dargestellt wird, weil man dann den Status von sprachlichen Raumgebilden innerhalb des Südalemannischen und westlichen Oberrhein-Alemannischen gemeinsam mit dem östlichen Oberrhein-Alemannischen und dem Bodensee-Alemannischen einschätzen kann.

Für die Arealbenennungen werden die Vorschläge des »Lexikons der germanistischen Linguistik« (1980) aufgegriffen und ebenfalls eine sprachlich-geographisch orientierte Terminologie gewählt. So tritt Westoberdeutsch statt »Gesamtalemannisch« ein. Damit wird gleichzeitig die störende terminologische Inkonzonanz beseitigt, daß Alemannisch als Oberbegriff (bzw. Supernym) für das ganze Westoberdeutsche diente und gleichzeitig Unterbegriff (bzw. Hyponym) für den nichtschwäbischen Teil des Alemannischen war. Ebenso wird für das südliche Westmitteldeutsche und das westliche Nordoberdeutsche die Suggestivwirkung teilweise aufgehoben, die dadurch entsteht, daß nach altem Brauch die Landschaftsnamen das Grundwort *fränkisch* enthalten, obgleich typologisch größere Unterschiede zwischen ihnen bestehen. Allerdings kann das komplizierte Verhältnis des wenig erforschten westlichen Nordoberdeutschen (und Westmitteldeutschen) in unserer Karte nicht annähernd deutlich gemacht werden (vgl. dazu STEGER 1981 mit Lit.).

II. Erläuterungen zur Karte

1. Zur Karteninterpretation

Die einzelnen Ortsmundarten stellen für sich genommen u.a. sprachsystematische, sprachhistorische, sprachsoziologische und sprachpsychologische Fragen, die ohne den Einsatz der Sprachkarte gelöst werden können. Hierzu gehören die Beschreibung und Erklärung ihrer Grammatik und ihrer Lexik (allgemeiner und technischer Wortschatz, Idiomatik und Phraseologie usw.), ihrer funktions- und gruppensprachlichen Innengliederung, Einschätzungsfragen der Mundart, die Kontrastierung von Mundart und Standardsprache sowie die Erforschung der Texttypik und der Dialogstrukturen.

Die Sprachkarte dagegen ermöglicht einen »Rundblick«, durch den Ortsmundarten zu ihren Nachbarn in Beziehung gesetzt werden können. Dann treten sprachliche Gemeinsamkeiten und Unterschiede hervor, nach deren Begründungen gefragt werden kann. Die Interpretation der mundartlichen Raumgebilde stellt deshalb sowohl für den Sprachforscher wie für

den Landeshistoriker und Kulturwissenschaftler eine interessante Aufgabe dar.

Die wesentliche Voraussetzung hierfür ist gegeben: Die dialektalen Raumgebilde sind, da sie lediglich linguistisch typisiert wurden, objektive Gebilde und stellen einen autonomen Quellentyp dar. Die Interpretation des vorliegenden Kartenbildes ermöglicht somit vielfältige Fragestellungen:

Was waren und sind die sprachraumbildenden Kräfte und Gruppen? Wann wirken sie, von woher bzw. von wo in welche Richtung? Sind es autonome sprachsystematische Kräfte, oder erkennen wir in den Raumgebilden die sprachlichen Folgen politischer, rechtlicher, kirchlicher, kultureller, verkehrsmäßiger, also außersprachlicher Entwicklungen? Beruht die Gliederung auf Personenverbänden oder territorialen Gebilden? Welchen Einfluß hat das Landschaftsrelief? Warum laufen die sprachlichen Erscheinungen an einer Grenze auf?

Die Zusammenhänge können nicht allein von heutigen kommunikativen Beziehungen von Sprechergruppen her abgeleitet werden: Zwar gibt es solche Beziehungen und sie verstärken sich durch Aus- und Einpendler heute wesentlich. Aber weder stimmen diese kommunikativen Räume gewöhnlich mit den Sprachräumen überein noch sind entsprechende soziale Gebilde erkennbar, für die sie als Kommunikationsräume dienen. Vielmehr spricht vieles dafür, daß Sprecherbewegung und Sprachbewegung in vielfältiger Weise in der Geschichte unseres Kartierungsgebietes zusammen gewirkt haben und daß es neben den extern angestoßenen Entwicklungen auch sprachinterne Prozesse gegeben hat.

Im Laufe des Fortschritts der dialektgeographischen Forschung hat sich in den verschiedensten Landschaften herausgestellt, daß die grundlegenden Abgrenzungen und damit auch die Landschaften in der Siedlungszeit angelegt und bei der allgemeinen Beharrungskraft von historischen Grenzen immer wieder auch durch spätere historische Bildungen verstärkt wurden. Jüngere Grenz- und Raumbildungen dagegen verweisen – auch im vorliegenden Kartierungsgebiet – auf territorialgeschichtliche Verhältnisse des Hoch- und Spätmittelalters, wobei vor allem Besitzverhältnisse (Niedergerichtsbarkeit!), kirchliche Verhältnisse (Kirchspiele, Dekanate, Bistümer), Wirtschafts- und Verkehrsgegebenheiten (Märkte, Fernstraßen!) in komplexer Weise zusammengewirkt haben.

2. Zur vorliegenden Karte

Die vorliegende Karte kann keine Antwort auf die hier gestellten Fragen geben. Sie dokumentiert allein die mundartlichen Raumgebilde im Kartierungsgebiet des Historischen Atlas' von Baden-Württemberg, wie sie etwa um die Mitte des 20. Jahrhunderts bestanden und soweit sie durch die bisherige Mundartforschung aufgedeckt wurden. Sie interpretiert dieses Gebilde nicht

»inhaltlich«. Aber sie fordert dazu heraus, im Vergleich mit den anderen Karten dieses Atlas' sowie mit weiterer Detailforschung auf sprachwissenschaftlichem und landeshistorischem Gebiet nach Erklärungen zu suchen. Denn die empirischen Raumgebilde der Mundartgliederung stellen eine genuine Geschichtsquelle ersten Ranges dar, die methodisch autonom gewonnen wird. Im Gegensatz zu fast allen anderen Quellentypen erfaßt sie den Raum flächendeckend und verweist auf historische Verhältnisse bei einer wenig mobilen ländlichen Bevölkerung.

Rückgriff auf kleinräumige direkte Materialerhebungen

Der Bestand an Gemeinsamkeiten hinsichtlich Material und Methode bei den in Abschnitt I,2 genannten kleinräumigen Arbeiten unseres Kartierungsgebietes ist groß genug, das Netz der gefertigten Arbeiten so dicht, die Qualität der Erhebung grundsätzlich gegeben, so daß hier eine vorsichtige Zusammenfassung solcher Teilerhebungen gewagt werden konnte.

Auf Grund der neuen Sprachatlasaufnahmen (vgl. Abschnitt I,2) wird es zwar in absehbarer Zeit eine wesentlich verbesserte Übersicht der »alemannischen« Sprachlandschaften des Westoberdeutschen geben, voraussichtlich aber nicht für den ganzen Norden und Osten des Kartierungsgebietes, so daß ein Zuwarten hier nichts erbrächte. Es ist gegenwärtig nicht wahrscheinlich, daß die fehlenden Bereiche in gleicher Weise in absehbarer Zeit ergänzt werden. Dazu ist die Lage der deutschen Sprachwissenschaft zu sehr verändert.

Der Bearbeiter dieser Karte hat es deshalb für richtig gehalten, jetzt die notwendigen Kompromisse einzugehen, um damit einer jahrzehntelangen entsagungsvollen Detailforschung vor allem in Baden-Württemberg die verdiente Zusammenfassung ihrer Kartierungsergebnisse zu verschaffen. Unsere Karte geht also – wo immer möglich – auf direkte kleinräumige Erhebungen und Darstellungen von möglichst viel mundartlichem Material bei stabil gehaltenen Bevölkerungsausschnitten zurück. Da es sie in größerer oder geringerer Dichte in allen Mundartarealen des Kartierungsgebietes gibt, sind ihre Kombinationskarten zum Ausgangspunkt der vorliegenden Kartierung gemacht worden (vgl. Literaturverzeichnis). Alle berücksichtigten Arbeiten stützen sich vorwiegend auf die Erhebung von mundartlichen Lauten und Formen. Die Wortgeographie tritt dagegen zurück, fehlt jedoch nicht ganz. Es blieben Lücken im Netz. Sie wurden vorrangig aus zeitlich und methodisch nahestehenden Arbeiten wie denen von BOHNENBERGER (1905; 1953) und HAAG (1946) gefüllt.

Der Kartierungszeitraum

Der Zeitraum, in dem die einzelnen Erhebungen vorgenommen wurden, konzentriert sich auf die Zeit von 1930 bis 1967, so daß wir von der Zeit »um 1950«

sprechen können. Nur eine frühere Arbeit (BECK 1926; korrigiert durch OCHS), aber einige spätere Arbeiten bzw. Erhebungen (DIEGRITZ 1971; PLATZEK 1976-79; SEIDELMANN 1975-80; SCHRAMBKE 1981; JAKOB 1982) haben die Kartierung beeinflusst.

Nach aller dialektgeographischen Erfahrung entstammt unser Material einer Zeitspanne, in der zwar kleinere mundartliche Grenzveränderungen im Ausmaß von einer oder wenigen Ortsbreiten an beweglichen Zonen eingetreten sein können (vgl. RUOFF 1967), die aber im ganzen stabile Verhältnisse widerspiegelt.

Bohnenbergers Karte (1953) enthält Erhebungen, die vom Anfang des 20. Jahrhunderts (BOHNENBERGER 1905) bis gegen Mitte des Jahrhunderts reichen und damit ebenfalls eine Zeitspanne von ca. 50 Jahren umfassen. Da er – bei seinen hohen Genauigkeitsansprüchen – keinen Anlaß sah, ältere Grenzbeschreibungen zu ändern, kann davon ausgegangen werden, daß sich die Kartierungszeitspanne bei ihm und die der hier zusammengefaßten Arbeiten im Kern überschneiden. Dies hat uns ermutigt, in unklaren Fällen auch immer wieder ergänzend auf seine Kartierung zurückzugreifen.

Gewichtung von Mundartgrenzen

Die Stärkenabgrenzungen auf den Kombinationskarten entstehen durch die unterschiedlich starke Bündelung von Grenzverläufen auf einer »Linie«, d.h. zwischen aneinandergrenzenden Sprachgemeinden. Dabei ist es von ausschlaggebender Bedeutung, welche Erscheinungen wie oft in dem Fragebuch enthalten sind, wobei das Maß die mundartliche Kommunikation ist. Die angemessene Gewichtung des Anteils der einzelnen sprachlichen Erscheinungen ist entscheidend. Sie muß bereits im Fragebuch für die Ortsmundarten angelegt sein und spätestens bei der Zusammenstellung der Einzelkarten, die zur Kombination berücksichtigt werden sollen, endgültig vorgenommen werden. Nicht unter allen Umständen mehr Material, sondern gewichtetes Material (ggf. durch Extrapolierung) verbessert die Aussagekraft der Karte. Die scheinbare Objektivität von Grenzlinienbündeln darf über dieses Problem nicht hinwegtäuschen.

Die für solche Fragen notwendige Forschung zur Sprachstatistik war (und ist teilweise) nicht weit genug gediehen, als daß sie in die kleinräumigen dialektgeographischen Arbeiten nachhaltig eingewirkt haben könnte. In den besten hier verwerteten Arbeiten ist das Problem jedoch erkannt (vgl. z.B. BAUR 1967).

Es hat sich andererseits auf Grund jahrzehntelanger dialektgeographischer empirischer Erfahrung eine gewisse Standardisierung der erhobenen Materialauschnitte herausgebildet, die, auch ohne daß die Probleme theoretisch alle durchschaubar und planbar waren, zu einem vertretbaren intuitiven Gewichtungsverfahren geführt hat. Auch die genaue Kenntnis der einzelnen Bearbeiter von ihren Untersuchungsgebieten

und die Überwachung durch erfahrene Dialektologen hat dabei positiv auf die Gewichtungen eingewirkt. Alle Umstände zusammengenommen scheint es vertretbar, verschiedenartige Kartierungen aufeinander zu beziehen; denn übereinstimmend war zu beobachten, daß die für uns im Vordergrund stehenden wichtigeren Grenzenbündel deutlich heraustreten und in den verschiedenen Arbeiten so zueinander passen oder klar aufeinander zulaufen, daß das fehlende Stück ohne größeres Risiko aus gutem anderem Material ergänzt werden konnte.

Stärkegrade und Farbunterscheidungen

Die (gewichtete) Kombinationskarte eines kleineren Untersuchungsgebietes gibt alle Abgrenzungen wieder, von den schwächsten bis zu den stärksten. An beweglichen Zonen können sich die Linienbündel auch aufsplintern und im Abstand von wenigen Ortsbreiten nebeneinander herlaufen. Solche Erscheinungen, wie auch das endgültige Abschwenken von Linien, führen dazu, daß die Zahl der in den Bündeln vereinigten Linien schwankt. Solche Schwankungen fängt man in Typisierungen der Linienbündel nach Stärkegraden ein.

Die Entscheidung darüber, welchen Status ein Raumgebilde in der Hierarchie erhält, ist nur auf Grund einer *linguistischen Interpretation* der abgegrenzten Strukturen und Elemente möglich. Auch unsere Kartierung beruht auf solchen rein sprachlich fundierten Entscheidungen. Hat man die Entscheidung getroffen, würde es genügen, die Hierarchiestufe zu kennzeichnen. Es schien uns jedoch angebracht, die im Innern von Mundartlandschaften und Mundartregionen auftretenden und die zwischen ihnen bestehenden objektiven Stärkenunterschiede der Abgrenzung nicht einzuebneten, sondern sie auf Grund der Bewertung ihres Gewichtes relativ aufeinander zu beziehen. So wird, soweit wie möglich und vertretbar, das Grenzrelief erhalten, wie es bei der Zusammenfügung des Materials hervortritt. Damit können die herrschenden aufgestuften Abgrenzungsverhältnisse besser augenfällig gemacht werden. Gleichzeitig konnte so die stärkere oder schwächere typologische Ähnlichkeit zwischen Sprachregionen und/bzw. Sprachlandschaften angedeutet werden, wie auch Auflösungszone, Übergangssäume u.a. sichtbar werden.

Die kleinräumigen Kombinationskarten, die wir auswerten, zeigen unterschiedliche Typisierungen der Stärkegrade. Es mußten deshalb unter weitestgehender Wahrung der relativen Verhältnisse Vereinheitlichungen vorgenommen werden. Wir haben uns für fünf Graduierungen entschieden, die abgestuft sind nach der relativen Zahl von Linien, die sie vereinigen und der Art und dem relativen Gewicht, die den mundartlichen Erscheinungen zukommen, die sie abgrenzen. Angesichts der Unterschiede bei Materialmengen und Kartierungsverfahren kann unsere Abstufung nicht sinnvoll in absoluten Zahlen angegeben werden.

Der schwächste Stärkegrad (5. Grad) markiert Grenzen, die typologisch relativ ähnliche Sprachregionen im Innern der Landschaften betreffen. Wo solche Grenzen ihrerseits durch geringfügige Aufsplitterungen ihrer Linien geschwächt waren, wird die strukturell wichtigste Linie als Grenzlinie angegeben, aber nicht mehr graphisch abgeschwächt.

Relativ stärkere Abgrenzungen zwischen Regionen im Innern von Landschaften und relativ schwächere Abgrenzungen zwischen Landschaften können sich mit Linien des 4. Grades verbinden. In beiden Fällen wird der Übergangscharakter der betreffenden Bereiche verdeutlicht. Es wurde darauf verzichtet, eine Systematik zu entwickeln, die für diesen Typ von Abgrenzung eine eigene Unterscheidung ermöglicht hätte. Damit wäre nur eine Genauigkeit vorgespiegelt worden, die das Material nicht hergibt. Die Grade 2 und 3 blieben den Hauptgrenzen der Landschaften vorbehalten. Nur außerordentlich kräftige Abgrenzungen erhielten den 1. Stärkegrad.

Die Landschaften eines Areals, z.B. des Westoberdeutschen oder Nordoberdeutschen, wurden zusätzlich durch verwandte Farbgebungen gekennzeichnet. Sich ferner stehende Areale zeigen abgesetzte Farbgebung.

Problematische Arealabgrenzungen des Kartierungsgebietes und andere Problembereiche

Für die Arealabgrenzungen im Bereich des Westmitteldeutschen und Nordoberdeutschen sind von uns die in der Dialektgeographie üblichen benutzt worden, die sich am Aussetzen der zweiten Lautverschiebung bei germanisch p im Anlaut orientieren (vgl. Abschnitt III).

Die wenig sichere Landschaftsabgrenzung von Ostfränkisch und Südfränkisch ist nur im 5. Stärkegrad markiert worden.

Durch die besonders schlechte Forschungslage im südfränkischen, südostfränkischen und unterostfränkischen Teil des Nordoberdeutschen sowie im südlichen Westmitteldeutschen bedingt, sahen wir keine Möglichkeit, dort eine eigene Gewichtung vorzunehmen. Für den Walldürner Raum und einige Anschlüsse im Südfränkischen (Kraichgau!) mußte mangels direkt erhobenen Materials auf Darstellungen zurückgegangen werden, die (indirektes) Sprachatlasmaterial benutzten. In diesen Räumen liegen die größten Forschungsdesiderate der Dialektgeographie unseres Kartierungsgebietes.

III. Sprachliche Kennzeichen der Mundartlandschaften

VON KARLHEINZ JAKOB

Die folgenden Beschreibungen können lediglich einen grob typisierten Überblick über die mundartlichen Erscheinungen geben, die für die Herausbildung der Landschaften verantwortlich sind. In zweifacher Hinsicht mußte vereinfacht werden:

- Wir beschränken uns auf die großräumigen Merkmale, die für die landschaftliche Gliederung der Mundarten im Südwesten traditionell herangezogen werden. Weitere detailliertere Abgrenzungen sind hier nicht möglich. Ebenso muß auf eine genaue Beschreibung der zahlreichen Mundartregionen verzichtet werden.

- Die Grenzbeschreibungen sollten auch einem nicht linguistisch vorgebildeten Leserkreis leicht zugänglich sein. Deshalb sind die komplexen sprachgeographischen und sprachgeschichtlichen Verhältnisse in wenige Beispielwörter »komprimiert«. Der linguistische Fachmann möge uns diese simplifizierende Darstellung nachsehen.

Für beide Bereiche verweisen wir auf die ausführlichere Darstellung dieses Abschnittes in »Arbeiten zum Historischen Atlas von Südwestdeutschland«. Dort finden sich auch genaue Angaben über die verarbeitete Literatur.

Folgende acht Lautgrenzen sind für die Typisierung der Landschaften maßgeblich:

	<u>Beispielwörter</u>
(1) Hochdeutsche Lautverschiebung: germ. p im Anlaut	Pfeffer, Pfund
(2) Ostfränkisch-bairische Verdampfung: mhd. a in gedehnter Stellung	Rad, Hase
(3) Schwäbische Vokalsenkung: mhd. i/ü/u vor Nasal	Kind, Hund
(4) Neuhochdeutsche Diphthongierung: mhd. î/ue/û vor Konsonant	Zeit, Haus
(5) Fränkische Vokalsenkung: mhd. i/ü/u vor R	First, Wurst
(6) Oberdeutsche Diphthongsenkung: mhd. ei	breit, heiß
(7) Fränkische Spirantisierung: mhd. b zwischen Vokalen	Rübe, Gabel
(8) Hochdeutsche Lautverschiebung: germ. k im Anlaut	Kopf, Kind

Wir unterscheiden die mitteldeutschen und oberdeutschen Areale im Referenzgebiet – und damit auch die Landschaften Rheinfränkisch und Südfränkisch – an Hand der hochdeutschen Lautverschiebung:

	<u>Rheinfränkisch</u>	<u>Südfränkisch</u>
(1) Pfeffer / Pfund	<i>pefər / pund</i>	<i>pfefər / pfund</i>

Die Einzelwortisoglossen verlaufen nicht zusammen, sondern bilden einen Übergangsbereich, der im Karten-

bild durch Schraffierung angedeutet wird. Die schwäbisch-fränkische Mundartgrenze im Osten trennt nordoberdeutsches Ostfränkisch und westoberdeutsches Schwäbisch. Sie ist die prägnanteste Grenzbildung der Karte:

	<u>Ostfränkisch</u>	<u>Schwäbisch</u>
(2) Rad/Hase	<i>röd / hös</i>	<i>räd / häs</i>
(3) Kind/Hund	<i>kind / hund</i>	<i>kend / hond</i>
(4) Zeit/Haus	<i>dsaid / haus</i>	<i>dsoid / hous</i>
(5) First/Wurst	<i>fəršd / woršd</i>	<i>firšd / wuršd</i>
(6) breit/heiß	<i>bräd / häs</i>	<i>broed / hoes</i>
(7) Rübe/Gabel	<i>riəwə / gawəl</i>	<i>riəbə / gäbəl</i>

Die erstgenannte Lautgrenze gliedert das Nordoberdeutsche in die Landschaften Ostfränkisch und Südfränkisch auf:

	<u>Ostfränkisch</u>	<u>Südfränkisch</u>
(2) Rad/Hase	<i>röd / hös</i>	<i>räd / häs</i>

Im weiteren Verlauf nach Westen teilt sich das schw.-frk. Isoglossenbündel in zwei Hauptstränge. Dadurch bildet sich der Schwäbisch-Fränkische Übergangsbereich heraus, der Merkmale des Südfränkischen und des Schwäbischen vereinigt. Auf Grund der größeren typologischen Übereinstimmung mit dem Schwäbischen rechnen wir ihn dem westoberdeutschen Mundartareal zu:

	<u>Südfränkisch</u>	<u>Überg.bereich</u>	<u>Schwäbisch</u>
(3) Kind	<i>kind</i>	<i>kend</i>	<i>kend</i>
(4) Zeit	<i>dsaid</i>	<i>dsoid</i>	<i>dsoid</i>
(5) First	<i>fəršd</i>	<i>firšd</i>	<i>firšd</i>
(6) breit	<i>braid</i>	<i>braid</i>	<i>broed</i>
(7) Rübe	<i>riəwə</i>	<i>riəwə</i>	<i>riəbə</i>

Im Westen der Karte stehen sich Oberrhein-Alemannisch und Südfränkisch gegenüber:

	<u>Südfränkisch</u>	<u>Oberrh.-Alem.</u>
(4) Zeit/Haus	<i>dsaid / haus</i>	<i>dsīd / hūs</i>

Nach Süden vereinigt sich diese Grenze mit den Begrenzungen des Schw.-Frk. Übergangsbereichs zur sog. »Schwarzwaldschränke«:

	<u>Oberrh.-Alem.</u>	<u>Schwäbisch</u>
(3) Kind/Hund	<i>kind / hund</i>	<i>kend / hond</i>
(4) Zeit/Haus	<i>dsid / hūs</i>	<i>dsoid / hous</i>
(6) breit/heiß	<i>braid / hais</i>	<i>broed / hoes</i>
(7) Rübe/Gabel	<i>riəwə / gawəl</i>	<i>riəbə / gäbəl</i>

Die ersten beiden Isoglossen schwenken im weiteren Verlauf von der Schwarzwaldgrenze nach Osten und konstituieren die Landschaftsgrenze zwischen Bodensee-Alemannisch und Schwäbisch:

	<i>Bodensee-Alem.</i>	<i>Schwäbisch</i>
(3) Kind/Hund	<i>kind/hund</i>	<i>kend/hond</i>
(4) Zeit/Haus	<i>dsid/hūs</i>	<i>dsoid/hous</i>

Die anderen beiden Lautgrenzen verlaufen weiter in Nord-Süd-Richtung. Sie liegen der Grenzziehung zwischen Oberrhein-Alemannisch und Bodensee-Alemannisch zugrunde:

	<i>Oberrh.-Alem.</i>	<i>Bodensee-Alem.</i>
(6) breit/heiβ	<i>braid/hais</i>	<i>broed/hoes</i>
(7) Rübe/Gabel	<i>riəwə/gawəl</i>	<i>riəbə/gäbəl</i>

Die Isoglosse (7) mündet schließlich in der Grenze zwischen Oberrhein-Alemannisch und Südalemannisch.

Die Lautverschiebungslinie ist für die typologische Trennung der beiden Landschaften jedoch das wichtigere Kriterium:

	<i>Oberrh.-Alem.</i>	<i>Südalemannisch</i>
(7) Rübe/Gabel	<i>riəwə/gawəl</i>	<i>riəbə/gäbəl</i>
(8) Kopf/Kind	<i>kopf/kind</i>	<i>xopf/xind</i>

Die Isoglosse zur Lautverschiebung setzt sich nach Osten in der Abgrenzung zwischen Bodensee-Alemannisch und Südalemannisch fort:

	<i>Bodensee-Alem.</i>	<i>Südalemannisch</i>
(8) Kopf/Kind	<i>kopf/kind</i>	<i>xopf/xind</i>

IV. Schlußbemerkungen

Die Karte läßt die grundlegenden Einheiten der Ortsmundarten, welche das Ausgangsmaterial geboten haben, gänzlich unbezeichnet. Wie in I,1 dargelegt wurde, unterscheidet sich ihr Status als kommunikativ definierte Raumeinheiten grundsätzlich vom Status der linguistisch definierten Raumeinheiten, die wir kartieren.

Ferner tritt das Sprachbild der großen Städte nicht angemessen heraus, da das Problem der Stadtsprachen eigene Forschungsmethoden und -überlegungen erfordert.

Der Betrachter muß sich weiterhin im klaren sein, daß die kartierten Raumgebilde teilweise stark generalisierte Typisierungen von typologisch ähnlichen Systemausschnitten sind, innerhalb derer es im einzelnen auch erhebliche Abweichungen, insbesondere auch kleinere

Inselbildungen geben kann und so auch Grenzzersplitterungen eingebnet sind.

Auch muß man sich vor Augen halten, daß das hier als Momentaufnahme vorgeführte geronnene Relief der mundartlichen Raumgebilde in vielen sprach- und landesgeschichtlichen Teilvorgängen zu ganz unterschiedlichen Zeitpunkten »schichtenweise« aufgebaut wurde. Weder diese *historische* Schichtung noch die *Dynamik* abgeschlossener oder aktueller Veränderungsprozesse kann angemessen dargestellt werden (vgl. als Beispiel HAAS 1978).

Zukünftiger Detailforschung muß es vorbehalten sein, unter Rückgriff auf die Quellen zu Interpretationen des Auf- und Umbaus der Sprachräume des Kartierungsgebietes zu gelangen. Erst dann kann auch oft abgeschätzt werden, wo manche Grenze »eigentlich« liegt oder lag.

V. Literatur:

Kartenwerke

- Südwestdeutscher Sprachatlas (SSA).
Einblick in die laufende Planung bieten:
KÖNIG, W.: Der Südwestdeutsche Sprachatlas. In: Montfort 27 (1975) S. 170-193.
Forschungsbericht zum SSA. 1982.
Sprachatlas des Deutschen Reiches (SA). Begründet von G. WENKER 1876ff. Rund 1700 handschriftliche Einzelkarten, aufbewahrt in Marburg/Lahn und Berlin.
(Ausführliche Angaben bei W. MITZKA: Handbuch zum Deutschen Sprachatlas. 1952).
Deutscher Sprachatlas (DSA). Auf Grund des Sprachatlas des Deutschen Reiches von G. WENKER, begonnen von F.WREDE, fortges. von W.MITZKA und B.MARTIN. 1926-1956.
Deutscher Wortatlas (DWA). Begründet von W. MITZKA, hg. W.MITZKA und L.E.SCHMIDT. 1-20. 1951-1973.
Sprachatlas der deutschen Schweiz (SDS). Hg. R. HOTZENKÖCHERLE. 1-4. Bern 1962-1975.
Atlas linguistique et ethnographique de l'Alsace (ALA). Hg. E.BEYER und R.MATZEN. Bd. 1: L'homme – Der Mensch. Paris 1969.
CHRISTMANN, E.: Sprachgeschichtliche Karten. In: PfalzAtlas. Textband I. Hg. W.ALTER. 10-13. 1964.
FISCHER, H.: Geographie der schwäbischen Mundart. Mit einem Atlas von achtundzwanzig Karten. 1895.

Allgemeine Literatur

- Arbeitsgruppe Bielefelder Soziologen: Alltagswissen, Interaktion und gesellschaftliche Wirklichkeit. Hrsg., verf. und übers. von einer Arbeitsgruppe Bielefelder Soziologen. 2 Bde. Reinbek bei Hamburg. 1973.
BAUR, G.W.: Bibliographie zur Mundartforschung in Baden-Württemberg, Vorarlberg und Liechtenstein (*Idiomata* 7). 1978.
BOHNENBERGER, K.: Die alemannische Mundart. Umgrenzung, Innengliederung und Kennzeichnung. 1953.
-: Zur Gliederung des Alemannischen. In: Zeitschrift für Mundartforschung 19 (1924) S.87-90.
Dialektologie. Ein Handbuch zur deutschen und allgemeinen Dialektforschung. Hg. W.BESCH, U.KNOOP, W.PUTSCHKE, H.E.WIEGAND. Berlin, New York 1982.
GABRIEL, E.: Die Entwicklung der althochdeutschen Vokalquantitäten in den oberdeutschen Mundarten. Wien 1969.
GOOSSENS, J.: Deutsche Dialektologie. Berlin, New York 1977.
JUTZ, L.: Die alemannischen Mundarten. Abriß der Lautverhältnisse. 1931.
KÖNIG, R.: Einige Anmerkungen zur Soziologie der Gemeinde. In: Soziologie der Gemeinde (Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie Sonderheft 1). Hg. R.KÖNIG. 4.Aufl. 1972, S.1-11.
KÖNIG, W.: Überlegungen zur Beschreibung von Aufnahmesituation und Informant bei sprachgeographischen Erhebungen. Mit einem Vorschlag zur Operationalisierung individueller Eigenschaften des Informanten. In: Deutsche Sprache 3 (1975) S. 346-364.
LAUCKEN, U.: Naive Verhaltenstheorie. Ein Ansatz zur Analyse des Konzeptrepertoires, mit dem im alltägl. Lebensvollzug das Verhalten der Mitmenschen erkl. und vorhergesagt wird. 1973.
Lexikon der Germanistischen Linguistik (LGL). Hg. H. P. ALTHAUS, H. HENNE, H. E. WIEGAND. 2. vollst., neu bearb. u. erw. Aufl. 1980. – Hier: VI. Areale Aspekte, S.445-500. – Westmitteldeutsch

(H.BECKERS) S.468-473. – Westoberdeutsch (W.KLEIBER) S.482-486.

- LÖFFLER, H.: Probleme der Dialektologie. Eine Einführung. 1974.
MATTHEIER, K.J.: Pragmatik und Soziologie der Dialekte. Einführung in die kommunikative Dialektologie des Deutschen. 1980.
MAURER, F.: Zur Sprachgeschichte des deutschen Südwestens. In: Oberrheiner, Schwaben, Südaemannen (Arbeiten vom Oberrhein 2). Hg. v. F.MAURER. Straßburg, 1942. S. 167-336.
Vorarbeiten und Studien zur Vertiefung der Südwestdeutschen Sprachgeschichte (Veröff. d. Kommission für Geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg Reihe B 33) von W. BESCH, W.KLEIBER, F.MAURER, G.MEISSBURGER und H.SINGER. Hg. F.MAURER. 1965.
OCHS, E.: Die Gliederung des Alemannischen. In: Germanisch-Romanische Monatsschrift 9 (1921) S. 56-58.
REDFIELD, R.: The Small Community. Chicago. Stockholm. 1955.
SONDEREGGER, S.: Alemannische Mundartforschung. In: Germanistische Dialektologie. Festschrift für W. MITZKA zum 80. Geburtstag (ZfMF Beih. N.F.5). Hg. L.E.SCHMITT. 1968, S. 1-29.
STEGER, H.: Gesprochene Sprache. Zu ihrer Typik und Terminologie. In: Satz und Wort im heutigen Deutsch (Sprache der Gegenwart 1). Hg. H.MOSER u.a. (1967) S.259-291.
-: Dialektforschung und Öffentlichkeit. In: Germanistische Linguistik 1/78 (1978) S.29-57.
-: Über Textsorten und andere Textklassen. In: Textsorten und Literarische Gattungen. Dokumentation des Germanistentages in Hamburg vom 1.-4. April 1979. Hg. C.O.CONRADY, T.CRAMER, W.BACHOFER. 1981-82.
-: Die deutsche Sprache und ihre Erscheinungsformen. Sprachvarietäten und Texttypik im Zusammenhang von gesellschaftlichem Handeln, Kultur und Gesellschaft. 1982.
WERLEN, E.: Über das Informantenverhalten schwäbischer Gewährspersonen. Erfahrungen mit der Einstellung der Gewährsleute zum Erhebungsgegenstand ‚Dialekt‘. In: Forschungsbericht zum SSA. 1982.

*Einzelne Landschaften**Rheinfränkisch und Südfränkisch*

- BAUER, E.: Dialektgeographie im südlichen Odenwald und Ried (Deutsche Dialektgeographie 43). 1957.
BOGER, K. W.: Die Mundart des Enz-Pfinz-Gebiets nach Lauten und Flexion. 1935.
MULCH, R.: Zur Dialektgeographie des hinteren Odenwalds und Spessarts. Mit 15 Ktn. In: Zeitschrift für Mundartforschung 30 (1963-64) S. 169-184.
WAIBEL, P.: Die Mundarten im rechtsrheinischen Bereich des ehemaligen Fürstbistums Speyer. Mit einer Übersichtskarte und einer Mundartkarte. Walldorf bei Heidelberg. 1932.

Ostfränkisch

- DIEGRITZ, Th.: Lautgeographie des Westlichen Mittelfranken. 1971.
EBERLE, J.: Die Mundart um die Kupfer nach Lauten und Flexion. 1938.
HAMPP, I.: Mundart. In: Der Landkreis Öhringen. Amtliche Kreisbeschreibung. 1961, S.340-346.
STEGER, H.: Sprachraumbildung und Landesgeschichte im östlichen Franken. Das Lautsystem der Mundarten im Ostteil Frankens und seine sprach- und landesgeschichtlichen Grundlagen (Schriften des Instituts für fränkische Landesforschung an der Universität Erlangen-Nürnberg 13). 1968.

- : Zur Frage von sprachlichen Beziehungen zwischen Alemannia und Ostfranken und ihrer historischen Deutung. In: Alemannien und Ostfranken (Veröff. d. Alemannischen Instituts Freiburg i.Br. 48). Hg. F.QUARTHAL. 1981.

Oberrhein – Alemannisch

- BESCH, W.: Studien zur Lautgeographie und Lautgeschichte im obersten Neckar- und Donaugebiet (Forschungen zur oberrheinischen Landesgeschichte 10). 1961.
- ECKERLE, J.: Die Mundarten der Landschaft Freiburg im Breisgau (Bausteine zur Volkskunde und Religionswissenschaft 14). 1936.
- KILIAN, O.: Die Mundarten zwischen Schutter und Rench (Vogel Greif 6). 1935.
- OCHS, E./K.F.MÜLLER: Mundart. In: Der Landkreis Freiburg im Breisgau. Amtliche Kreisbeschreibung. Bd. 1. 1965. S.472-476.
- PHILIPP, M.: Le système phonologique du parler de Blaesheim (Annales de l'Est 27). Nancy. 1965.
- SCHRAMBKE, R.: Die sprachliche Stufenlandschaft am mittelbadischen Oberrhein. Diss. Freiburg i.Br. 1981.
- STOECKICHT, O.: Sprache, Landschaft und Geschichte des Elsaß (Deutsche Dialektgeographie 42). 1942.

Bodensee – Alemannisch

- SEIDELMANN, E.: Die Stadt Konstanz und die Sprachlandschaft am Bodensee. In: Forschungsbericht zum SSA. 1982.
- SINGER, H.: Mundart. In: Der Landkreis Konstanz. Amtliche Kreisbeschreibung. Bd. 2. 1969, S. 19-36.

Südalemannisch

- BECK, E.: Lautlehre der oberen Markgräfler Mundart. Mit einer Karte (Sammlung kurzer Grammatiken deutscher Mundarten 10). 1926.
- HAAS, W.: Sprachwandel und Sprachgeographie. Untersuchungen zur Struktur der Dialektverschiedenheit am Beispiel der schweizerdeutschen Vokalsysteme (Zs. f. Dialektologie und Linguistik Beih. N.F. 30). 1978.
- HOTZENKÖCHERLE, R.: Zur Raumstruktur des Schweizerdeutschen. In: Zeitschrift für Mundartforschung 28 (1961) S. 207-227.
- MOULTON, W. G.: Phonologie und Dialekteinteilung. In: Sprachleben der Schweiz. Festschrift Rudolf HOTZENKÖCHERLE zum 60.Geburtstag. Hg. P.ZINSLI u.a. Bern. 1963. S.75-86.

*Schwäbisch-Fränkischer Übergangsbereich
(und alemannisch-fränkische Sprachgrenze)*

- BAUR, G.W.: Die Mundarten im nördlichen Schwarzwald. 2 Bde (Deutsche Dialektgeographie 55 a.b.). 1967.
- BOHNENBERGER, K.: Die alemannisch-fränkische Sprachgrenze vom Donon bis zum Lech. In: Zeitschrift für Hochdeutsche Mundarten 6 (1905) S. 129-205.
- : Von der alemannisch-fränkischen Mundartgrenze am Neckar. In: Zeitschrift für deutsche Mundarten 2 (1907) S. 97-102.
- : Die schwäbisch-fränkische Sprachgrenze um Jagst und Kocher. In: Württembergische Jahrbücher für Statistik und Landeskunde. 1932/33, S. 18-52.
- HAAG, K.: Die schwäbisch-fränkische Sprachgrenze in Württemberg – östliche Hälfte: von Backnang bis Dinkelsbühl (mit Karte). In:

Württembergische Schulwarte 3 (1927) S. 237-266.

- : Die schwäbisch-fränkische Sprachgrenze in Württemberg, westliche Hälfte, von Backnang bis Pforzheim und Bretten (mit Karte). In: Württembergische Schulwarte 4 (1928) S. 649-682.
- : Sprachwandel im Lichte der Mundartgrenzen. Mit 2 Karten. In: Teuthonista 6 (1929/30) S. 1-35.
- : Die Begegnung von Fränkisch, Alemannisch und Schwäbisch in Baden. Betrachtungen zur beiliegenden Karte. In: Teuthonista 8 (1931/32) S.207-209.
- JAKOB, K.: Grundmundarten und Umgangssprache im schwäbisch-fränkischen Interferenzraum. Diss. Freiburg (in Vorbereitung 1982).
- NÜBLING, E.F.: Die ‚Dreistammesecke‘ in Bayern (Schwäbisch-Bairisch-Fränkisch) in sprachlicher und geschichtlicher Betrachtung. Diss. München 1938.
- OECHSNER, H.A.: Zur Mundart des Nagold-Enz-Gebiets. Begleitworte zur Südwestdeutschen Sprachkarte Nr. 11. In: Jahrbücher für Statistik und Landeskunde von Baden-Württemberg 1 (1954/55) S. 287-290.
- SCHLAGER, F.: Die Mundarten im fränkisch-alemannischen Grenzgebiet Badens (Bausteine zur Volkskunde und Religionswissenschaft 3). 1931.

Schwäbisch

- DÖLKER, H.: Mundart. In: Der Landkreis Ulm. Amtliche Kreisbeschreibung. Bd. 1. 1972, S.642-664.
- HAAG, K.: Die Mundarten des oberen Neckar- und Donaulandes (schwäbisch-alemannisches Grenzgebiet: Baarmundarten). Mit Karte. 1898.
- : Die Grenzen des Schwäbischen in Württemberg (Schwäb. Volkskunde N.F. 8). 1946.
- KEINATH, W.: Die Mundart von Onstmettingen und Umgebung nach Lauten und Flexion. Samt einer Sprachkarte. Mit einem Anhang von K.BOHNENBERGER: Die Abstufungen der Mundart (= Beiträge zur Sprachkunde Württembergs 1) 1930.
- MOSER, H.: Schwäbische Mundart und Sitte in Sathmar (Schriften der dt. Akademie in München 30). 1937.
- : Die schwäbisch-niederalemannische Sprachgrenze: Wandlung und Beharrung. Vorläufiges zur heutigen Lage. 3 Ktn. In: Jahrbücher für Statistik und Landeskunde von Baden-Württemberg 1 (1954/55) S.362-366.
- RAICHEL, A.: Die Mundart von Saulgau und Umgebung nach Lauten und Flexion. Diss. Tübingen (masch.) 1932.
- RUOFF, A.: Mundart. In: Der Landkreis Tübingen. Amtliche Kreisbeschreibung. Bd. 1. 1967, S.351-390.
- STROHMAIER, O.: Die Laute und die Flexion des Schwäbischen in der Mundart des Oberamts Blaubeuren. 1930.
- VOGT, E. F.: Die Mundart von Deufringen und Umgebung nach Lauten und Flexion. 1931.
- WEISHAUPT, G.: Die Mundart von Hauerz und Umgebung nach den Lauten. 1935.
- ZINSER, R.: Die Mundart des oberen Gaus südlich von Herrenberg nach Lauten und Flexion. 1938.

Erhebungen im Rahmen des SSA:

- PLATZEK, E. 1976-79; SEIDELMANN, E. 1975-80.

Historischer Atlas von Baden-Württemberg: *Erläuterungen*

Herausgegeben von der Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg

9. Lieferung 1982

Druck der Erläuterungen: Offizin Chr. Scheufele, Stuttgart